

Kurzinterview mit Gabriela Lang

Frau Lang, Sie sind nicht nur die Leiterin des Tanztheaters Etage, leiten Workshops und Seminare für die Universität Karlsruhe, Sie stehen auch als Künstlerin auf der Bühne in der Kaiserpassage. Der tägliche Kontakt mit einer breiten Öffentlichkeit wirft mit Sicherheit auch unangenehme Themen auf. Wie verarbeiten Sie als Künstlerin gesellschaftliche Tabuthemen, wie gehen Sie mit schwierigen Themen um? Nehmen wir zum Beispiel den Tod. In der Aufführung „Tanzende Kulturen“ verkörpern Sie eine im weißen Brautkleid mit Totenmaske verhüllte Mutter, die Ihr Baby förmlich wegwirft. Das ist ein bekanntes Thema, nur Ihr Ansatz ein neuer. **(Siehe Abbildung 1)**

- Den Tod zu tanzen, war mir ein Bedürfnis. Dass das Leben den Tod fürchten muss, wollte ich zeigen, das hat etwas Triviales aber auch etwas Besonderes, darin ist eine gewaltige Lebensenergie. Man darf nicht stehen bleiben bei der Angst vor dem Tod, unsere Gesellschaft beschäftigt sich zunehmend auch mit diesem lange tabu gewesenem Thema.

In Kombination mit frei variiertes mongolischer Unter- und Obertonmusik steigt Ihre Figur fast in den Hades. Wie transportieren Sie diese spezielle Mischung von Tanztheater und mongolischer Pferdekopfgeigenmusik für den Zuschauer?

- Ja, Epis gewaltige Untertöne begleiten den Tod majestätisch und sie erregen fast heiligen Schauer.

Ihr Künstlerkollege Enkhjargal Dandarvaanchigs, der kurz Epi genannt wird, ist in Karlsruhe schon eine kleine Berühmtheit. Wie kam es zu dieser Kooperation für die „Tanzenden Kulturen“ im vergangenen Jahr? **(Siehe Abbildung 2)**

- Ich kenne Epi seit dem er in Karlsruhe lebt, schon fast 10 Jahre, ich habe ihn durch Rüdiger Oppermanns Klangweltenfestival kennen gelernt. Eigentlich wollten wir schon lange einmal etwas zusammen machen.

Sie tanzen zum Beispiel in dem Stück „L'AMOUR“ gemeinsam mit seiner Ehefrau Oyuuntuya Purevsurens (Ogi). Nur mit einem Seil bestückt winden Sie den Zuschauer in den unterbewussten Part seiner Seele. Geben und nehmen, einschränken und gefährden, aber auch intime Zuneigung und überaus gefühlvolle Nähe verbinden Sie beide während dieses Tanzes. Inwiefern mischen sich bei dieser Darbietung die verschiedenen Kulturkreise?

- Ogi ist eine wunderbare mongolische Tänzerin, ich bin glücklich mit ihr tanzen zu dürfen. Das Seil ist auch eine Art kulturelle Nabelschnur, an der wir uns zwischen Tradition und Moderne entlang hangeln.

Die Tanzenden Kulturen haben Sie schon mehrfach aufgeführt. Neben modernem Tanztheater und traditionell mongolischen Tänzen führen Sie auch possierliche Stücke auf. Ein junger Zuschauer erzählte begeistert von zwei außerirdischen Figuren.

- Sie meinen die Performance mit meiner Kollegin Olga Noskova. Der Zuschauer sieht tanzende Gestalten ohne erkennbaren Kopf. Witzigerweise amüsieren wir Kopfmenschen uns über amorph tanzende Torsi. Wenn man so viel vom Körper verhüllt, zeigt man auch etwas anderes, sinnlich - auswärtiges. Olga beweist in ihren Tänzen immer sehr viel Humor. Sie muss nicht immer schön sein, sondern wagt viel.

Wo liegen Ihrer Meinung nach die Vorteile eines Zusammenspiels mehrerer Künstler?

- In der Reibung und Ergänzung der Persönlichkeiten und deren Fähigkeiten. Jedes Stück lebt von einer guten Mischung. Die Solo-Choreographie meiner Kollegin mit dem Titel: „In jeder Frau steckt ein Model“ (Siehe Abbildung 3) behandelt ein gesellschaftlich relevantes Thema. Die rhythmischen Darbietungen unterscheiden sich von den anderen Teilen. Olga schafft eine hervorragende Verbindung zwischen Körper und Stimme, ein musikalischer Spagat zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Russland und Deutschland.



Abb. 1 In „Dance Macabre“ provoziert Gabriela Lang als gespaltene Persönlichkeit.

Abb. 2 Auf der Bühne vermischen Gabriela Lang und Epi den deutschen und den mongolischen Kulturkreis.

Abb. 3 Eine jede Frau träumt nach Feierabend davon, ein Model zu sein. Olga Noskova in Ihrer Einzelperformance.

Fotos Katrin Martin, Interview Jessica Petraccaro